



**University of
Zurich** ^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2015

Ezra Pounds Tochter oder: Der Mythos vom Paradies

Kohler, Georg

Other titles: Mary de Rachewiltz schuf einen Gegenpol zum unruhigen Leben des Jahrhundertdichters

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-116878>

Newspaper Article

Published Version

Originally published at:

Kohler, Georg. Ezra Pounds Tochter oder: Der Mythos vom Paradies. In: NZZ, 7 August 2015, 45.

Neue Zürcher Zeitung

Neue Zürcher Zeitung 07.08.2015, Nr. 180, S. 45 / fe Feuilleton

Ezra Pounds Tochter oder: Der Mythos vom Paradies

Mary de Rachewiltz schuf einen Gegenpol zum unruhigen Leben des Jahrhundertdichters

Am 9. Juli dieses Jahres feierte auf der «Brunnenburg» bei Meran Mary de Rachewiltz ihren 90. Geburtstag. Ein Anlass, die ruhig-versöhnliche Existenz der Dichterin zu würdigen und zugleich an ihren berühmten Vater zu erinnern, dessen «Cantos» zum Kanon der lyrischen Moderne zählen.

Wer an Ezra Pound denkt, begegnet der Epoche der klassischen Moderne. Wer Mary de Rachewiltz begegnet, denkt an das, was «Glück» bedeuten könnte.

Es gibt Geschichten, die einmal gehört nicht mehr zu vergessen sind. Und es gibt Bilder, in denen die Widersprüche und Konflikte einer ganzen Epoche zusammenschiesse; auf eine Weise, dass man Bücher schreiben müsste, um ihrer präzisen Ambivalenz gerecht zu werden.

Grenzgänger? Verrückter? Faschist?

Zu diesen Vorstellungen gehört die Erzählung vom sechzigjährigen Dichter Ezra Pound: drei Wochen lang im Drahtkäfig festgehalten im Freien, Tag und Nacht, im Juni 1945; in einem amerikanischen Militärstraflager bei Pisa. Des Hochverrats bezichtigt, wartet er, ein Homo sacer, auf die Überstellung in die USA und auf die Anklage vor Gericht. Etwas später wird er lediglich für verrückt erklärt; der Hochverratsprozess entfällt. Pound wird für dreizehn Jahre eingesperrt, in einer Haftanstalt für geistesranke Kriminelle. Doch er bleibt der Poète maudit der Moderne.

Auf Fürsprache angesehenster Personen wie Ernest Hemingway, Dag Hammarskjöld oder Eugenio Montale endlich freigelassen, lebt er noch vierzehn Jahre; zunehmend gequält von Depressionen, psychotischen Schüben und Suizidgedanken. Sein grosses Werk, die «Cantos», an denen er auch in der Gefängniszeit arbeitete, hält er für gescheitert. «Es ist schwer, ein Paradies zu schreiben, wenn alle Anzeichen darauf hinweisen, dass man eine Apokalypse schreiben sollte», meint er 1962 in einem Interview. Die «Cantos», eine kaum überblickbare, riesige, mehr oder weniger zusammenhängende Gedichtsammlung von Hunderten von Seiten, gehören zu jenen enigmatischen Schlüsselwerken der literarischen Moderne im 20. Jahrhundert, die, wie Joyce' «Finnegans Wake», nur wenigen Spezialisten wirklich zugänglich sind, die aber ihres radikalen, auf die Fülle inneren Erlebens gerichteten Darstellungsstils und ihrer singulären Resonanz wegen dennoch zum Gipfelverzeichnis der Hochmoderne zählen.

Kein Zweifel: Ezra Pound ist einer der Heroen jener ästhetischen Anstrengung der Moderne, die ihre Leistungen am Massstab der erobernden, umstürzenden, ein neues Paradigma der Welterschliessung eröffnenden Tat gemessen haben will. Fritz J. Raddatz bestätigt es mit jener pathetischen Geste, die den Künstler zugleich zum exemplarischen Aussenseiter erklärt: «Grenzgänger? Verrückter? Oder Faschist? Ein Genie musste zum Irren, seine Hoffart zum luxuriösen Wahn erklärt werden; doch all das kann nicht die Rätsel auflösen, die eines der grössten Literaturwerke des 20. Jahrhunderts uns aufgibt.»

So kann man argumentieren. Das böse (und trifftige!) Stichwort aber lautet «Faschist».

Zweideutige Faszination des Neuen

In der Tat bekannte sich der Amerikaner Pound bis zum bitteren Ende zu Mussolini und zu dessen völkisch-elitistischer, rassistischer Ideologie. Sein diesbezügliches Engagement trieb ihn zu den ebenso widerlichen wie wild-assoziativen, kaum mehr verständlichen Radioreden, welche er seit den zwanziger Jahren in Italien lebend von 1941 bis 1943 an seine transatlantischen Landsleute richtete. Pounds Faschismus ist gewiss ein plausibler Faktor für sein Schicksal nach 1945. Dennoch macht man es sich zu leicht, wenn man ihn nur als die persönliche Schuld eines sehr exzentrischen Kopfes behandelt. Unter den Grössen der modernen Kultur finden sich im Europa der dreissiger Jahre nämlich nicht wenige, die mit dem Faschismus, gelegentlich sogar mit dem Nationalsozialismus sympathisierten. Diese Verbindungen nicht bloss im Einzelnen zu benennen, sondern ihren Zusammenhang als umfassenden, komplexen Aspekt der Moderne und ihrer Avantgarden zu analysieren, gehört zu den immer noch nicht eingelösten Aufgaben einer historisch informierten Kulturtheorie des 20. Jahrhunderts.

In ihrem Horizont könnte die zweideutige Faszination der Idee des «Neuen», wahrhaft Grundstürzenden sichtbar werden, die sowohl die Protagonisten der ästhetischen Revolutionen (die «absolut modern» sein wollten) wie jene extremistischen Bewegungen auf dem rechten und auch auf dem linken politischen Spektrum inspirierte: Das «Neue», das scheinbar Udenkbare, war eben das, was das Gewohnte aufsprenge, endlich Schluss machen wollte mit den Regeln der Normalität, die die Kunst nicht weniger als die Gesellschaft lähmten. So gesehen wird erkennbar, weshalb so viele Vertreter der Moderne

sich mit politischen Ideen verbündeten, die wir nach den Erfahrungen der Geschichte nur noch entsetzlich finden.

Den genuinen Impuls dieser literarischen Entwürfe versucht der Schriftsteller und Denker George Steiner (in «After Babel» / «Nach Babel», 1975/81) folgendermassen zu fassen: «Der Dichter hat weder, noch beansprucht er weiter Heimatrecht im Haus der Worte [. . .]. Die etablierte Sprache ist vielmehr sein Feind geworden [. . .]. Die Öffentlichkeitskruste der Sprache muss aufgebrochen werden, weil sie verkalkt und undurchlässig für neues Leben ist [. . .]. Die moderne Poesie konfrontiert uns daher mit strukturiertem Sprachschutt. Aus diesen Trümmern sollen wir uns das Gedicht zusammenlesen, das gewesen sein könnte, das sein wird, wenn, falls das Wort erneuert wird.»

Ein freundliches Felschloss bei Meran

Die «Cantos» sind ein Schlüsseltext im Sinn der von Steiner erklärten Sprachhermetik. Ihre dem Anspruch radikaler Neuerung geschuldete, grandiose Rätselhaftigkeit macht noch immer Menschen zu begeisterten Lesern. «Poundisten» aus aller Welt arbeiten am möglichst textnahen Beweis, dass man es bei den «Cantos» tatsächlich mit einem der «grössten Literaturwerke des 20. Jahrhunderts» (Raddatz) zu tun hat.

Womit ich beim unmittelbaren Anlass dieser Bemerkungen zu Pounds Existenz und poetischer Hinterlassenschaft bin. Bei Ezras Tochter nämlich, Mary de Rachewiltz, die vor wenigen Wochen auf der «Brunnenburg» zu Meran, zusammen mit ihrer Familie und Pound-Kennern aus der ganzen Welt, ihren 90. Geburtstag feierte.

Erneut wäre festzustellen, dass es Geschichten gibt, in denen das Schicksal einer Epoche Gestalt annimmt; in diesem Fall jedoch auf fast märchenhafte Weise zur Güte und zum Gelingen gewendet.

Mary de Rachewiltz ist die Tochter von Pound und Olga Rudge, die Pound (mit und neben dessen Frau Dorothy Shakespear) ein halbes Jahrhundert begleitete und viel dafür tat, dass er nach seiner Freilassung in Europa noch einmal bekannt wurde; mit Pier Paolo Pasolini als einem seiner wichtigsten Fürsprecher. Doch nach den Jahren der Einsperrung war Pound müde geworden und krank.

Und nun endlich könnte im Gegenzug Marys Leben erzählt werden, das nicht weniger bemerkenswert ist als das ihres berühmten Vaters. Nicht deswegen, weil es im selben Ausmass auf Grösse und welterschliessende Aktualität angelegt, sondern weil es im Gegenteil auf die sorgfältige Zustimmung zum Lokalen, zur grossmütigen Bejahung jener Bedingungen fähig war und blieb, in die man nun einmal hineingeboren wird.

Was, so abstrakt-allgemein gesagt, verdächtig nach Rückzug, Provinz und konservativer Wurzelgrundmystik klingen könnte, verschwindet sogleich, wenn man Mary de Rachewiltz in Person und in ihrer authentischen Umgebung begegnet. Bei Meran nämlich, auf ihrer (zum grossen Teil selber wieder instand gesetzten) «Brunnenburg»: einem kleinen Felsenschloss, wie von einer Sagenkönigin erfunden; so rührend wie respektreue, unglaublich und selbstverständlich zugleich und das vor allem von vielen freundlichen Menschen bevölkert.

Ezras Tochter, selber zur Dichterin von Rang geworden, blieb ihrem Vater gewachsen, indem sie den Platz schuf, an dem nicht nur ihre Kinder leben und selbständig werden konnten, sondern auch die gewaltig-unvollendete Schöpfung der «Cantos» den passenden Erinnerungsort fand: an der Nahtstelle von Süd und Nord, in einer Gegend, die noch immer und auf ihre besondere Weise die Vielfalt menschlicher Stimmen und Stimmungen hütet, von Oswald von Wolkenstein bis zum Dörfchen Gais, von Dantes Gedicht bis zu all jenen Gegenwärtigen, die Lady Mary zum Geburtstag und zu ihrem Leben gratulierten.

Was Vater Pound nicht schaffte, scheint ihr, unauffällig und glaubhaft, geglückt zu sein: ein «Paradiso», das sein Irdisch-Sein nicht verleugnen muss.

Georg Kohler

Quelle: Neue Zürcher Zeitung 07.08.2015, Nr. 180, S. 45

Ressort: fe Feuilleton

Dokumentnummer: MSQHY

Dauerhafte Adresse des Dokuments: https://nzz-neu.genios.de:443/document/NZZ__MSQHY

Alle Rechte vorbehalten: (c) Neue Zürcher Zeitung